



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die gefälschten böhmischen Gedichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

darum die Reinigung des eigenen Grundstücks von seiner Laune abhängig? Vielmehr gehn wir ihm mit gutem Beispiel voran und hoffen, daß auch er bald zur Einsicht kommen werde. So haben England und Belgien vor uns gethan; lassen wir uns nicht länger beschämen!

Ueber den finanziellen Punkt nur noch ein Wort. Es leuchtet von selbst ein, daß der Ertrag von 2400 Thlr. — nicht ganz so viel hat unser Lumpenzoll im Durchschnitt der Jahre 1860—64 eingebracht —, sei es auch von 6 oder 7000 Thlr., zu den Controlmaßregeln, welche der einzige Ausfuhrzoll unvermeidlich erheischt, in gar keinem Verhältnisse steht.

Wöchte das Zollparlament rationell zu Werke gehen und neben der Beseitigung oder doch Herabsetzung des Papierzolles die Abschaffung des letzten Ausfuhrzolles beschließen!

### Die gefälschten böhmischen Gedichte.

Es ist bekannt, daß die czechische Geschichte und Literatur unter einer verhältnißmäßig großen Zahl von gefälschten Handschriften leidet, welche für Ueberlieferungen aus dem Mittelalter ausgegeben werden. Bei mehreren ist die Unechtheit auch von gewissenhaften czechischen Gelehrten zugegeben oder nachgewiesen worden, bei anderen, z. B. der Königinhofer Handschrift, wird die Echtheit gegen das Urtheil wissenschaftlicher Kritik noch hartnäckig festgehalten. Thatsache ist, daß von ca. 1816 bis ca. 1849 in Böhmen eine literarische Fälscherbande bestand, welche, wie es scheint, aus patriotischer Tendenz die Quellschriften czechischer Literatur und Geschichte vervollständigen wollte. Diese merkwürdige Verirrung des Patriotismus gehört mit zur Signatur der Zustände, welche das Metternich'sche Regiment im Kaiserstaat entwickelt hat. Hier wird daran erinnert, nicht um den alten Streit aufzuregen, sondern weil wir gern einen Fortschritt im Ernst und in der Gewissenhaftigkeit der czechischen Gelehrten registriren möchten.

Zunächst sind es einige altböhmische Gedichte, welche bis vor kurzem von den czechischen Gelehrten als werthvolle Ueberreste einer untergegangenen Literaturentwicklung bezeichnet und verehrt wurden, und heute selbst von czechischen Gelehrten als Fälschungen bezeichnet werden. Sie waren freilich durch Deutsche, ja durch die besten der Czechen schon längst zu den Todten geworfen. Es sind: das Minnelied unterm Wyßehrad (erschien 1816), das Minnelied König Wenzels von Böhmen (erschien 1819), die Gedichte im

fünften Bändchen der Starobylá Skladánic Hanka's (erschienen 1823) und endlich die böhmischen Prophezeiungen Libussa's (erschienen 1849). Es wird jetzt nicht mehr darum gestritten, ob diese Gedichte gefälscht sind, sondern wer sie gefälscht hat, und darüber haben sich so eben zwei czechische Gelehrte ausgesprochen. Professor Schembera, ein verdienter böhmischer Schriftsteller, treuer, erprobter Anhänger des Slaventhums hält in der (böhmisch geschriebenen) dritten Auflage seiner Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur (Wien 1868) den bekannten W. Hanka und einen Amanuensis an der prager Universitätsbibliothek Jos. Linda für die Fälscher des Wyssehrad- und Wenzelliedes. „Es war denselben unerträglich, die böhmische Literatur ohne alle Denkmäler aus dem 12. und 13. Jahrhunderte zu wissen: sie beschlossen daher im Jahre 1816, als sie damals gemeinschaftlich in der Michaelsgasse wohnten, diese Lücke durch ihre Kunstfertigkeit auszufüllen. Wie es wahrscheinlich ist, verfertigte Hanka den Text und Linda, der eine schöne Handschrift hatte, schrieb. Die erste Frucht ihrer geheimen Muße „das Lied an den Wyssehrad“ trug Hanka selbst zu Jungmann und Dobrowsky, die zweite Frucht aber „das Minnelied“, geschrieben mit einer Schrift, welche die Züge der Königinhofer Handschrift nachahmte, unterschob der Schreiber Linda dem Bibliothekscriptor J. Zimmermann und vergönnte ihm den Ruhm der Entdeckung. Zimmermann sendete sie dem obersten Burggrafen, Grafen Fr. von Kolowrat mit einem Beisatze, indem er sie für die älteste böhmische Handschrift aus dem 12. Jahrhundert erklärte. Diese Meinung bestätigte auch Hanka damit, daß er selbst sie in Druck gab, wodurch er zugleich bezeugte, daß sie nicht ohne sein Wissen geschaffen wurde.“ —

Diese Aufstellung Schembera's bekämpft in einer Brochure unter dem Titel: „die gefälschten böhmischen Gedichte aus den Jahren 1816—1849. (Prag 1868)“ Dr. J. Hanusch, Universitätsbibliothekar in Prag, ein gleichfalls verdienter czechischer Gelehrte, der die Fälschung gleichfalls als unzweifelhaft annimmt, aber als Fälscher den erwähnten J. Zimmermann bezeichnet.

Daß dieser Mann, ein Mitglied des Kreuzherrnordens und Bibliothekar des Klosters, außerdem Scriptor an der Universitätsbibliothek, Translator in hebraeicis und Büchercensor, eine ganz eigenthümlich angelegte Natur war, ist richtig. Hanusch entwirft von ihm ein häßliches, aber sicher im allgemeinen richtiges Bild. Er nennt ihn stolz, eitel, neidisch, krankhaft boshaft, einen Menschenverächter und Pessimisten. Er erwähnt, daß Dobrowsky noch im Jahre 1825 in der Bibliothek der Kreuzherrn die beste Handschrift der Chronik des Benesch von Horschowitz gesehen habe, daß in derselben aber 1829 ein Stück gefehlt habe, und daß das fehlende Stück 1861 in der Universitätsbibliothek hinter einer Verschalung gefunden worden sei. Wer anders

kann es in der Klosterbibliothek herausgerissen, und in die Universitätsbibliothek verworfen haben, als der bei beiden bedienstete Zimmermann?

Die Gewissenlosigkeit dazu war ihm allerdings zuzutrauen. Wir wissen ferner von einem sicheren Gewährsmann, daß in der prager Universitätsbibliothek sehr werthvolle Handschriften schmäählich verstümmelt sind, und citiren nur z. B. die Codices I. D. 24; D. 11; D. 22; VI. D. 3. 9. 11. 20; E. 15; F. 2. 5. 7. 20; G. 1. 8. 13; XVI. F. 1. 3. 2c. 2c. Es sind einzelne Blätter und ganze Lagen aus den Handschriften theils herausgeschnitten, theils herausgesetzt. Der unbeschriebene, oft große Rand der Pergamentblätter ist abgeschnitten und wer weiß wozu benutzt worden, Zeilen sind herausgeschnitten oder mit einem stumpfen Werkzeug gewaltsam ausgekratzt. Es wäre unschwer, vollgültig zu beweisen, daß diese Barbareien von Niemand Anderem als von dem Bibliotheksbeamten Zimmermann herrühren.

Aber, und das ist, wie uns scheint, die Hauptsache, war Zimmermann auch im Stande die Fälschung wirklich zu begehen? Man hat von czechischer Seite gesagt, Hanka kann der Fälscher nicht gewesen sein, weil er die Handschrift nicht machen konnte. Dieselbe Frage wird man auch mit Bezug auf Zimmermann aussprechen dürfen. Niemand wird glauben, daß er besser ausgerüstet war als Hanka, wenn er durch Palachy (Sybel, Zeitschrift, 1859, III. S. 106) erfährt, daß Zimmermann den Huß und Wallenstein für Zeitgenossen und gute Kumpane hielt. Außerdem sehen wir weder einen äußeren noch einen inneren Grund, der ihn zur Fälschung veranlaßt haben könnte. Das Streben, von dem Hanka geleitet sein konnte, den Ruhm der czechischen Nation zu erhöhen, kann es nicht gewesen sein, denn Hanusch sagt selbst, und hierin wird er wohl recht haben, Zimmermann habe die patriotischen Bestrebungen der czechischen Literatur nicht nur verachtet, sondern sogar im geheimen sehr gern den Behörden übermittelt. Hanusch meint, der Grund der Impostur sei — — Haß, Rache gewesen, welche der von der böhmischen Literatur gehaßte, verachtete, geflohenen Zimmermann hierfür an den böhmischen Literaten nahm.

„In dem damals neu ausblühenden böhmischen Museum kamen von allen Seiten die ansehnlichsten Geschenke zusammen; nicht nur einzelne theure und seltene Handschriften und Bücher wurden dahin geschenkt, sondern ganze Bibliotheken: wie sollte denn der böshafte Zimmermann dem lieben Museum nicht auch etwas schenken, was alles, selbst die gefeierte Königinhofer Handschrift nicht ausgenommen, an Alter übertreffen sollte? Der liberale, aber stolze Dobrowsky, welcher so gern über Zimmermanns oberflächliche Großthuererei lächelte und über dessen hyperloyale Pedanterie hinausging, sollte mit gezüchtigt werden, er, der Patriarch der Slavistik, sollte die Falsificate des verachteten Scriptoris wie Nationalheiligthümer zu verehren bekommen, und in die Hände Hanka's zur ewigen Verwahrung unter den edelsten, echten

Kleinodien der Nation selbst übergeben. . . . Er lechzte tief verletzt nach Rache, die ihm auch Ruhm einbringen sollte. . . . Er äffte den Patriarchen Dobrowsky, lähmte das Ansehen Hanka's, ließ seine Scheintriumphe durch das böhmische Museum feiern, er, dem man vorwarf, die patriotischen Tendenzen desselben Museums bei der Regierung als gefährlich zu denunciren.“ —

Aber in diesem Fall hätte Zimmermann doch schließlich hervortreten und die Belege dafür beibringen müssen, daß und wie er die größten slavischen Gelehrten zum Besten gehabt hat, dann erst hätte von Rache die Rede sein können. Doch diese ganze Annahme fällt zu Boden, denn die erste Fälschung geschah bereits 1816, also zwei Jahre vor Gründung des Museums, die zweite aber schon ein Jahr nach der Gründung. — Mit der vierten Fälschung kann Zimmermann an und für sich nichts zu schaffen gehabt haben, denn 1849 lebte er nicht mehr. — Bei der dritten Fälschung, welche allerdings der Hauptsache nach gleichfalls Zimmermann in die Schuhe geschoben wird, weiß Hanusch selbst Hanka nicht rein zu waschen, und gesteht zu, daß Hanka die Gedichte als Falsificat kennen mußte, sich aber dadurch nicht abhalten ließ, die Fälschungen stets zu verkaufen, geschweige denn, daß er gesagt hätte, was er wußte, daß die Gedichte unterschoben seien. Hanusch entschuldigt dieses nicht, erklärt es aber „aus dem geistesdunklen Gemüthe Hanka's“, „aus der Imbecilität seines Geistes und Charakters“.

Ob sich aus dieser „Imbecilität“ Hanka's nicht auch noch anderes, nicht auch sein Verhältniß zu den übrigen Fälschungen erklären ließe, ob ihm nur diese eine Fälschung und nicht auch ebensogut die anderen Gedichte als Falsificate bekannt waren, und ob er nicht etwa aus derselben „Imbecilität seines Geistes“, aus der er nicht sagte, was er sicher wußte, daß einige Gedichte in der Starobylá Skladanie gefälscht sind, auch sein Wissen oder Mitwissen um die drei anderen Fälschungen verschwieg, das wollen wir hier nicht untersuchen, eines aber scheint uns keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß Hanusch den Fälscher nicht eruiert hat, und daß nach den Ausführungen von Hanusch Zimmermann die Falsificate ebensowenig gemacht hat, wie er sie gemacht haben kann.

Wer der Fälscher war? wir wissen es gleichfalls nicht mit Beweisen darzuthun, und auf Vermuthungen uns einzulassen haben wir hier keine Veranlassung. Vielleicht daß noch einmal der Zufall oder die Forschung den Schleier lüftet, der sich jetzt über der Sache ausbreitet.

Wiel Arbeit und Zeit sollte man indeß, scheint es uns, hierauf nicht verwenden, denn was ist der Wissenschaft und dem Leben gedient, wenn die Liste der Falsificatoren um einen Namen reicher wird? Das, worauf es ankommt, ist bereits zu Tage gefördert, — Deutsche und Tschechen zweifeln

nicht mehr, daß ein schlechter Mensch oder mehrere die Mitlebenden betrügen wollten. Diese trifft die Schmach, die Stammverwandten haben keinen Theil daran. Zu wünschen wäre nur, daß die czechischen Gelehrten das allgemein einsehen und sich von einer Auffassung lossagten, die zu kindisch und verkehrt ist, um noch als Eitelkeit entschuldigt zu werden. Oder würde es die ganze deutsche Nation schänden, wenn irgend ein Betrüger ein deutsches Gedicht fabricirte? Würde es nicht jedes ehrlichen Mannes Pflicht sein, den Fälscher zu entlarven? Ja, würde nicht jeder der Mitschuld sich theilhaftig machen, der dieses unterläßt, der die Fälschung beschönigt oder gar verteidigt? — Darum Offenheit und Ehrlichkeit auch hier! weg mit allen künstlichen Versuchen, wenigstens den Schein zu retten, wenn die Sache verloren ist.

Hanusch nimmt nämlich an, und sucht darzuthun, daß die Fälschungen nach damals wirklich vorhandenen, dann aber entweder vertilgten oder verborgenen jüngeren böhmischen Originalen gemacht, d. h. daß jüngere böhmische Gedichte in eine ältere Periode zurückübersetzt worden seien. Daß eine solche Procedur an sich wohl möglich ist, wollen wir nicht in Abrede stellen, bemerken aber, daß hierzu nicht geringere sprachliche und paläographische Kenntnisse gehören, als wenn man die Gedichte direct nach deutschen oder lateinischen Originalen fabricirte. Die Fälschung wird also dadurch ebenso wenig unschuldiger, wie die Schlechtigkeit des Fälschers geringer. Und es muß dabei bleiben, daß das Wyssfehrad- und Wenzellied nach einer deutschen, die Prophezeiungen Libussa's nach einer lateinischen Vorlage fabricirt, die Fälschungen in der Starobylá Skladanic aber gänzlich erfunden sind.

Es sind häßliche Streiflichter, welche durch diese Abhandlungen czechischer Schriftsteller auf das gelehrte Treiben der leztvergangenen Generation des gelehrten Böhmens fallen. Für die Lebenden gilt es jetzt, sich von aller Mitschuld zu lösen. Noch ist das Schwerste und Bitterste zurück, die Verurtheilung des vermeinten größten Schatzes altczechischer Literatur, jener Pergamentblätter, welche der übelbeleumdete W. Hanka im September 1817 zu Königinhof aufgefunden haben will. Zwölf Pergamentblättchen in Duodez und zwei schmale Streifen formen die Handschrift, welche sechs epische und acht Iyrische Lieder in Schriftzügen aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts enthält. Diese Blätter sollen in einer Sammlung von Pfeilen gesteckt haben, welche aus den Hussitenkriegen stummen und in einem niedrigen Gewölbe des Kircthurms unter dem Musickchor aufbewahrt wurden. Dort hat derselbe Mann sie herausgewählt, der bei Lebzeiten als einer der Väter czechischer Wissenschaft gerühmt wurde und jetzt nur darum von dem Verdacht der Fälschung gelöst wird, weil er zu einsältig für solches Geschäft gewesen sei. Daß nicht der ganze Inhalt der Handschrift echt ist und ein Theil der Gedichte in der Zeit des Herrn Hanka verfertigt, das ist durch unsere Wissenschaft

u. A. durch Büdinger, den Böhmen Feisalík und Wattenbach unwiderleglich bewiesen. Es ist wohl möglich, daß zu anderer, namentlich der lyrischen Fälschung Worte und Gedanken älterer böhmischer Kunstgedichte benutzt wurden, deren Handschrift nach der Benutzung vernichtet ward, damit zu Königinhof die Gesellschaft des verhältnißmäßig echten das völlig Erfundene sichere. Die uneheliche Weise, in welcher Bibliothekbeamte zu Prag in jenen Jahren mit ihren anvertrauten Pergamenten verfahren, legt dergleichen Annahme nahe. Es würde auch lohnen, die Blätter und Streifen der Königinhofener Handschrift einmal an die verstümmelten Pergamentlagen jener verschnittenen Handschriften zu halten. Wenn übrigens jetzt in Prag behauptet wird, daß der verstorbene Bibliothekar Hanka nicht klug genug gewesen sei, die alte Sprache nachzuahmen, so soll daran erinnert werden, daß zu seiner Zeit die literarischen Czechen mit unbefangener Offenheit von einem Verfasser sprachen, der den Hanka zur Verbreitung seiner humoristischen Erfindungen benutzte.

### Die zweite Woche des Zollparlaments.

Berlin, 12. Mai.

Der Ausgang der am 7. Mai gepflogenen Adreßdebatte hat scheinbar ihren Urhebern Unrecht gegeben. Es ist nicht durch Parlamentsbeschluß förmlich bekräftigt worden, daß das Verlangen der Nation nach voller und ganzer politischer Einheit fortbestehe; das Recht des Zollparlaments, sich in Adressen an das königliche Haupt des Zollbundes über allgemeine nationale Anliegen zu äußern, hat nicht die Sicherung eines ersten Präcedenzfalls erhalten; die Verhandlung endlich hat weder zu einer Auflösung noch auch nur zu einer Lockerung des unnatürlichen Bandes geführt, welches die preussische conservative Partei mit den preussenscheuen Particularisten Süddeutschlands augenblicklich umschlingt. Allein als Mez (mit der Mehrheit der hessischen Abgeordneten) und Bluntschli (mit der Mehrheit der badischen) bei der nationalliberalen Partei ihren Antrag einbrachten, war dies alles eben nicht vorherzusehen. Es war auch noch nicht vorherzusehen, als die nationale Partei beschloß, auf die Sache einzugehen. Wenn nicht gerade Graf Bismarck selbst, so hatten doch die nächststehenden Gehilfen desselben auf an sie gerichtete Anfragen, ob eine Adreßverhandlung willkommen sei, keineswegs entmuthigend geantwortet. Noch aus der letzten Sitzung der Fractionsvorstände am Mittwoch gingen die Unterhändler der conservativen Partei mit Aeußerungen weg, welche nicht